

Depp vom Dienst

Handreichung für den Kanzler: Der russische Geheimdienst versorgte ihn mit Analysen zum Kaukasus-Krieg.

Der Kanzler demonstriert derzeit eine Tugend, auf die er besonders stolz ist: unbeirrbar Standfestigkeit, allen Anfechtungen zum Trotz. Objekt der Treue ist, trotz der blutigen Tschetschenien-Tragödie, Boris Jelzin.

Er habe Rußlands Präsidenten als Mann kennengelernt, „dem man absolut vertrauen kann“, wies Helmut Kohl bei einer Pressekonferenz mit US-Präsident Bill Clinton vor zwei Wochen Anfeindungen zurück. Wenn versucht werde, Jelzin und die Reformkräfte „in eine Ecke zu drängen und zu isolieren“, warnte Deutschlands Regierungschef, würde dies in Rußland „sofort die alten, schlechten Strukturen der Vergangenheit zurückbringen“.

Dann fügte „Amerikas bester Freund“ (Clinton über Kohl) gleich noch im Namen Clintons hinzu: „Sehr deutlich“ müsse er im übrigen sagen, „daß wir beide Rußland bei seinen legitimen Bemühungen unterstützen, die territoriale Integrität seines Landes zu bewahren“.

Allerdings erfordere dies, so räumte Kohl immerhin ein, „daß auch Rußland seine Verpflichtungen in bezug auf die Menschenrechte und andere internationale Standards einhält“.

Schöne Worte, hehre Mahnungen. Dabei hatte der Kanzler ganz spezielle Informationen über die wahren Pläne der russischen Führung in Tschetschenien – dank eines besonderen Moskauer Infor-

mationsstrangs, einem „back channel“ zu den Erben des KGB.

Die hatten Kohl Anfang Februar eine geheime Lageanalyse zukommen lassen – schwerverdaulichen Stoff auf sechs engbeschriebenen Seiten. Im alten Agitpropstil beklagen da Moskaus Tschekisten die „Destabilisierung“ an Rußlands Süd-Flanke. Dort unternehme das „Regime Dudajew“ den Versuch, im Verein mit Bürgern anderer moslemischer Republiken dem Widerstand in Tschetschenien „einen religiösen Zug“ zu geben, um ein eigenständiges „kaukasisches Haus“ zu schaffen.

Dank „des entschlossenen Vorgehens der Truppen des Zentrums“ verringere sich das von den Dudajew-Banden kontrollierte Gebiet ständig, behaupteten die Rechercheure vom Geheimdienst. Die Bevölkerung begegne den „Maßnahmen des Zentrums insgesamt mit Verständnis“. Erstrangige Aufgabe bleibe „die Liquidierung der Banden“. Die Handreichung aus Moskau endet mit ei-

ner Aufmunterung an den Bonner Adressaten: „In diesem Zusammenhang kann die zurückhaltende, konstruktive Position westlicher Länder, vor allem Deutschlands, gar nicht hoch genug gewürdigt werden“, rühmt die Studie. Diese Länder unterstützten trotz der komplizierten Lage weiterhin „die Führung Rußlands in ihrem Bemühen, die verfassungsgemäße Ordnung auf dem gesamten Territorium wiederherzustellen und die Einheit der Russischen Föderation zu bewahren“.

Verblüffend ähnlich ließ sich in Washington denn auch Kanzler Kohl zum Kaukasus-Krieg ein.

Den KGB-Kanal für den Kanzler hatte sein Staatsminister Bernd Schmidbauer, 55, gebaggert, Koordinator der drei bundesdeutschen Geheimdienste. Auf Weisung aus Bonn war er (Branchenjargon: „008“) zu einem kurzfristig angekündigten Moskauer Geheimbesuch von der Deutschen Botschaft für den 2. und 3. Februar in seinem Lieblingsdomizil, dem Kempinski-Hotel Baltisch, gebucht worden.

Dort hatte Schmidbauer zuletzt im vorigen August residiert. Bei dieser Visite war eine eigene Entente der einstigen Gegner im Kalten Krieg besiegelt worden. Kohls Staatsminister und Rußlands Abwehrchef Sergej Stepaschin, Direktor der Nachfolgeorganisation des sowjetischen KGB für Gegenaufklärung, unterzeichneten ein Memorandum: engere Information und Kooperation, vor allem bei der Bekämpfung des internationalen Atomschmuggels.

Beim Februar-Besuch sollte Stepaschin, 42, seinem bundesdeutschen Partner mit Argumentationshilfen zur Tschetschenien-Krise dienen. Denn Kohl geriet wegen seiner Solidarität zu Jelzin daheim unter Druck.

Doch Moskau wartete vergebens auf 008. Die Turbulenzen der neu aufbrandenden Wienand-Affäre hatten auch BND-Chef Konrad Porzner erfaßt; Intimfeind Schmidbauer blieb da lieber am Rhein.

Stepaschin schickte den eigens für den Kanzler angefertigten Lagebericht über den einschlägigen Kanal nach Bonn.



Partner Stepaschin, Schmidbauer*: „Banden liquidieren“

* Im September 1994 in Bonn.



Freunde Jelzin, Kohl*: „Kann man absolut vertrauen“

Doch sonderbares Moskau: Ausgerechnet der erfolgreiche Kanalarbeiter Schmidbauer geriet von dorther unverhofft unter schweren Beschuß. Er war Zielscheibe einer Kampagne im klassischen Desinformationsstil.

Die Intrige war in Wien eingefädelt worden, gleich nach der Bundestagswahl im letzten Oktober. Ein Angehöriger der russischen Geheimdienst-Residentur steckte seinem BND-Pendant, positioniert in der Deutschen Botschaft als Sekretär der Wirtschaftsabteilung, die Nachricht: „Euer Schmidbauer war früher in Stasi-Kontakte verstrickt.“

Keine schlechte Story: ausgerechnet Bonns oberster Stasi-Jäger im Stasi-Zwielicht.

Schmidbauer hatte 1993 die Republik in einen Abgrund von Landesverrat blicken lassen. Er kündigte damals an, etwa 2000 Westdeutsche bis hinauf in die Spitzen von Staat und Gesellschaft hätten in Diensten des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) gestanden. Die Akten dazu kämen aus Moskau.

Die Infos – es ging dann um wesentlich weniger Fälle – stammten in Wahrheit aus den Archiven der CIA, die Amerikaner hatten sie wiederum Stasi-Offizieren abgekauft.

Schmidbauers Seifenblase zerplatzte. Rußlands Auslandsspionagechef Jewgenij Primakow, ein Akademiker mit Esprit, hatte seitdem mit dem ruppigen Deutschen eine Rechnung offen.

Der Wiener Querschläger hatte denn auch die erwünschte Wirkung: „Die haben bei uns den Deppen vom Dienst erwischt“, so ein hoher BND-Insider über die Kampagne gegen Schmidbauer. Der

Depp, der die Information über Kohls Koordinator im hausinternen Verteiler verbreitet hatte, ist mittlerweile aus Wien abgezogen worden.

Aus Moskau kam ein offizielles Dementi. Die Intrige sei keineswegs von oben inspiriert worden. Sie könne allenfalls aus den mittleren Ebenen des Dienstes stammen, pardon.

Der gelernte Physiklehrer Schmidbauer, seit 1983 im Bundestag, hatte sich vor seinem Aufstieg zu Kohls Vertrautem vorwiegend als umweltpolitischer Sprecher der CDU engagiert.

Damals fuhr Schmidbauer schon mal nach Ost-Berlin, um etwa einer Kirchengemeinde Spenden zu überbringen. Oder er besuchte die ostdeutsche Braunkohlregion, um Neupflanzungen oder die Kalkung von Kiefern zu studieren oder ein längeres Gespräch mit dem DDR-Umweltminister zu führen.

Da sei er in Berichten womöglich als „Abschöpfquelle“ bezeichnet worden, mag Kohls 008 heute nicht ausschließen. Bei der Gauck-Behörde gebe es offenbar vier Stasi-Aktenvorgänge über ihn, er werde dort „als Reaktionär, als Feind der DDR geführt“.

Das stimmt nicht ganz. Bei der Gauck-Behörde ist Schmidbauer heute vermutlich weder als Opfer noch als Täter registriert. Denkbar indes, daß es bei der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des DDR-Oberspions Markus Wolf einen Operativen Vorgang Schmidbauer oder ein Dossier über ihn als Kontaktperson gab.

Viele der HVA-Akten sind vernichtet. Oder sie liegen inzwischen als Kopien in Moskau – bei Wolfs Freund Primakow. Ein Altgedienter des Pullacher Nachrichtendienstes jedenfalls befürchtet: „Das bleibt eine heiße Kiste.“ □

* Im Mai 1994 in Bonn.